



Capolicchio, Claudine Auger in „Escalation“: Verehrter Guru

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Asche im Meer

Escalation (Italien, Farbe). Luca, es ist ein Jammer, will nun einmal nicht Boss werden in der väterlichen Fabrik. Lieber geht er als Hippie nach London, hört Sitar-Musik, verehrt indische Gurus und vergiftet die eigene Ehefrau — eine vom Vater zur Zähmung des Sohnes engagierte Psychotherapeutin (Claudine Auger).

Luca (Lino Capolicchio) tüncht die tote Gefährtin mit bunten Ornamenten, bevor er sie verbrennt und ihre Asche ins Meer befördert — dann endlich steht er dem Vater zu Diensten.

Italiens jüngster Regie-Debütant Roberto Faenza, 26, hat darauf verzichtet, den Anpassungskonflikt als sozialkritisches Generationen-Drama schlicht und ehrlich auszutragen. Statt dessen karikiert er ziellos Geschäftsleute, Büro-Interieurs, Wohnungseinrichtungen, die Psychologin, den Fabrikanten und einen Schwarm von Detektiven in einem Stil, den er wohl für Pop Art hält: Seine Akteure ruhen auf grellbunten Schaumgummiquadern, tragen schockfarbene Trikots und preisen „Escalation — die Vergrößerung von Macht und Persönlichkeit“.

Doch da Faenza weder die Realität der Hippies noch die Banalität des Establishments trifft, bleibt der schicke Erstling durchweg auf dem Niveau seines Dialogs: „Die guten Agenten“, so etwa klagt ein weiblicher Detektiv, „schnappt uns stets der Film weg.“

Mit Waffen ins Bett

Der Frauenmörder von Boston (USA, Farbe). 13 strangulierte Frauen fand die Polizei vor sechs Jahren in Boston, aber der Würger blieb unerkannt, bis er sich schließlich selber stellte: Ein

schizophrener Klempner namens Albert Henry De Salvo war's, der in einem Sanatorium seither die Greuel abwechselnd bekennt und leugnet.

Den Fall hat Richard Fleischer („Der Zwang zum Bösen“) nun fürs Kino bearbeitet — technisch höchst subtil: Bisweilen in Simultan-Szenen auf unterteilter Leinwand zeigt er zunächst nur die Hektik der Häscher und die Hysterie möglicher Opfer. Verängstigte Bürgerinnen gehen mit Stichwaffen ins Bett und denunzieren friedliche Untermieter, die bei der De-Sade-Lektüre ertappt wurden — dann erst tritt der Mörder auf:

De Salvo (Tony Curtis), schwammig und sensibel, ein lieber Gatte und Vater, fühlt sich nach dem TV-Begräbnis John F. Kennedys niedergeschlagen und der Zerstreuung bedürftig. Er tötet eine Blondine und vergißt die Tat.

Erst Zufallskontakte mit Polizei und Psychiatrie bringen den kranken Installateur schließlich in Mordverdacht. Qualvolle Gespräche mit einem Kom-



Fleischer-Film „Frauenmörder“, Kim Novak, Finch in „Lylah Clare“: Krankes Kino

missar (Henry Fonda) enthüllen ihm in den besten Sequenzen des Films sein Doppelleben.

Der wirkliche De Salvo freilich will sich im Film-Würger nicht erkennen. Er versuchte vergebens, den Start des Lichtspiels durch Richterspruch zu unterbinden.

Tod in Hollywood

Große Lüge Lylah Clare (USA, Farbe). Das Kommerz-Kino made in Hollywood hat der Regisseur Robert Aldrich, 50, einst Assistent von Chaplin, schon in seiner „Hollywood-Story“ von 1955 entmythologisiert; diesmal will er vor allem die verschmökten Glamour-Filme aus dem Film-Milieu (à la „Harlow“) treffen.

Klischee-Figuren — ein cholischer Studio-Chef (Ernest Borgnine), ein winselnder, krebsskranker Producer (Milton Selzer) und ein zynischer Alt-Regisseur (Peter Finch) — vertreten die reaktionäre Branche („Es gibt nichts Neues“) und reden von ihrem nächsten Projekt wie Chaplins „Großer Diktator“: „Die Leute werden weiter an das glauben, was wir ihnen vormachen.“

Diesmal soll es das Remake eines Filmstar-Mythos sein: Mit feudalem Kulissenpomp filmen sie die Lebens-Legende der toten Diva Lylah Clare (statt der vorgesehenen Jeanne Moreau: Kim Novak). Dem fiktiven Vorbild getreu wird sie vom Regisseur in den Tod getrieben.

Der menschenfressende Apparat von Hollywood, das will Aldrich beweisen, funktioniert auch heute wie zu Zeiten der Lylah Clare. Doch sein Hollywood-Film ist zur Kritik nicht berufen:

Getafelte Interieurs, gleißende Roben und melodramatische Gefühlssequenzen sind stärker als die satirischen Episoden. Auch Aldrich ist ein Knecht des Stärkeren — des attackierten Apparats.